

Die „Volkswocht“ erscheint wöchentlich 2 Mal, und ist durch die Expedition, Neue Wochenschr. 2/6, und durch Kolportage zu beschaffen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Bogen 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei ins Haus M. 3.92, wo keine Post am Orte, M. 3.34.

# Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 3141.

Telephon Nr. 3141.

Insertionsgebühr beträgt für die einseitige Annoncen oder deren Raum 25 Pfennige, für Vereins- und Veranlagungs-Anzeigen 15 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 179.

Sonnabend, den 4. August 1906.

17. Jahrgang.

### Sieger und Besiegte.

Der Krieg, den die frühere konservative Regierung Großbritanniens in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts gegen die Buren Südafrikas führte und der mit der Unterwerfung der tapferen und hartköpfigen Republikaner unter die englische Herrschaft endete, hat in hohem Maße die Teilnahme und das Mitgefühl des deutschen Volkes für die unterliegende Nation geweckt. Die Deutschen, besonders die Bürgerlichen unter ihnen, sind nun einmal unverfälschte Feinde aller Knechtung und Entrechtung, die an irgend einem Volke der weiten Welt geübt wird, und unterstützen Freiheitskämpfer gerne mit ihrer vollen Sympathie, die umso größer ist, je weiter das Feld des Freiheitskampfes vom eigenen Vaterlande entfernt ist. Diese große Entzerrung wirkt dann freilich dazu mit, daß in der öffentlichen Meinung ein falsches Bild von jenen Vorgängen entsteht, die sich draußen irgendwo abspielen, und daß das Interesse gerade an jenem Punkte abkühlt, an dem es erst recht lebhaft geweckt werden sollte.

Die meisten Deutschen stellen sich die Buren in ihrem jetzigen Zustande als ein jämmerlich unterjochtes Volk vor. Sie denken sich hinter jedem Buren einen englischen Schutzmann mit dem Säbel an der Seite und dem Notizbuch in der Hand. Holländisch im öffentlichen Leben zu sprechen, muß natürlich streng verboten sein und schon der Gebrauch dieser staatsfeindlichen Sprache im privaten Leben dürfte als ein Zeichen schlechter Gesinnung gelten. Für die Presse den Staatsanwalt, für die Versammlung den Herrn Wachtmeister — könnte eine Staatsgewalt ihren unfreiwilligen Untertanen anders imponieren, als auf diese Weise?

Inzwischen sind die Sieger von Transvaal die Besiegten im eigenen Lande geworden, und der Führer einer höchst vaterlandslosen Opposition, der man denke! — in seinen Parlamentstreden aus seiner Sympathie für die Buren kein Hehl machte und die damalige hohe Obrigkeit Englands für den schuldigen Teil des blutigen Krieges erklärte, Herr Campbell-Bannermann, ist nun selber an die Spitze der Regierung gerückt. So kam es, daß sich das englische Parlament am letzten Dienstag mit einer neuen Verfassung für Transvaal zu beschäftigen hatte, die allerdings noch lange nicht den Anschauungen entspricht, die Campbell-Bannermann in der Opposition vertrat, in einem Punkte jedoch gewiß die gespannteste Aufmerksamkeit der preussisch-deutschen Burenbeweiner herausfordert. Die neue Verfassung Transvaals erkennt nicht nur (was für unsere Galatisten besonders interessant ist) die holländische Sprache als der englischen gleichberechtigt an, sondern sie bestimmt auch, daß die Wahlen zur Volksvertretung aufgrund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts vorgenommen werden sollen. Jeder 21jährige Mann, Bure oder Engländer, hat gleiches Stimmrecht, nur die Schwarzen sind vom Wahlrecht aus-

geschlossen, was ja sehr unrecht ist, aber britischen Wünschen noch mehr als englischen entspricht. Darum dürfen die preussisch-sächsisch-deutschen Burenfreunde getrost ihre Tränen trocken, denn das unterjochte Burenvolk wird beinahe fast viel freier sein, als das freie Preußen- und Sachsenvolk. Preußen muß offenbar erst von England erobert werden, bevor seine Bürger das Recht erhalten, als Gleiche zur Volksvertretung zu wählen und, falls sie nicht Deutsche sind, ihre Muttersprache frei zu gebrauchen. Denn die eigenen Machthaber treiben es schlimmer als die englischen Eroberer im feindseligen Land!

Ueber die demütigende Sitzung des englischen Parlaments erhalten wir noch folgende Telegramme:  
London, 2. August. Die Abend Sitzung im englischen Unterhaus war sehr erregt, nachdem die Mitteilungen des Unterstaatssekretärs Mr. Churchill über die neue Verfassung für Transvaal die Gemüter erhitzen hatten. Der frühere Ministerpräsident Balfour griff in die Debatte ein und führte aus, daß der Verfassungsplan der liberalen Regierung ein gewisses, gefährliches, gewissenloses Experiment sei. Dadurch würden die vaterlandslosen Liberalen die englische Oberherrlichkeit in Südafrika, wofür tausende Menschenleben geopfert worden seien, wieder aufs Spiel setzen. Mr. Balfours Ausführungen wurden von den anwesenden konservativen Abgeordneten mit großem Beifall aufgenommen. Dagegen erregte seine Rede die Wut der ministeriellen Partei, deren Mitglieder ihn fortwährend mit leidenschaftlichen Insulten unterbrachen. Der Ministerpräsident Sir Henry Campbell Bannermann erwiderte, daß die Rede Balfours unwürdig eines vernünftigen Staatsmannes sei. Im weiteren Verlauf der Debatte, die bis spät Nachts andauerte, erzielten sich beständige Szenen.

London, 2. August. Churchill gab noch bekannt, daß die Regierung beabsichtige, in Transvaal eine aus 69 Mitgliedern zusammengesetzte gesetzgebende Versammlung einzuführen. 34 Vertreter sollen an den Rand, 6 auf Pretoria, 29 auf das übrige Land entsenden. Ferner solle eine zweite Kammer geschaffen werden, die sich aus 15 ernannten Mitgliedern zusammensetzen solle.

Die Engländer in Transvaal könnten sich durch Ausübung der Wahl eine Mehrheit sichern. Die neue Verfassung würde eine Bestimmung enthalten, die die Arbeit von slavenartigem Charakter verbiete. Wonach also die Chinesen-Einfuhr in Ueberabstimmung mit dem liberalen Wahlprogramm verboten wäre. Nach Ablauf der ersten Parlamentssession würden auch die Mitglieder der zweiten Kammer aus Wahlen hervorgehen, die Parliamentsmitglieder würden Gehalt beziehen und nur die Männer Stimmrecht haben.

In der Debatte zeigte sich u. a., daß in England der deutschen Regierung allerlei abenteuerliche Eroberungsabsichten angetraut werden. Der konservative Sir Alfred Lyttelton sprach nämlich gegen die Vorlage. Nicht bloß, weil er eine Burenmehrheit bei den Wahlen fürchte, sondern er wies auf den Umstand hin, daß sich im Damaraland (Deutsch-Südwestafrika) 15,000 Mann deutscher Truppen nebst einer beträchtlichen Anzahl von Burenfreiwilligen befinden. Er kam dann auf die im Mai dieses Jahres in deutschen Reichstagen erfolgte Ablehnung des Eisenbahnbauens und auf das Anbieten der deutschen Regierung zu sprechen, im Falle des Baues der Bahn 5000 Mann zurückzuziehen, und führte darauf aus, die Anhänger der Friedens- und Sparpartei in Deutschland hätten hervorgehoben, daß jener Vorschlag der deutschen Regierung besage, daß 5000 Mann mehr an Truppen in Damaraland ständen, als zur Bekämpfung der Deteros notwendig seien. Obgleich er jetzt nicht behaupten wolle, daß die Truppen dort zu untreulichen Zwecken wären, so wäre es

doch wichtig, in Betracht zu ziehen, daß, falls Streitigkeiten in Europa entstehen sollten, die Anwesenheit einer dazwischen Truppenmacht ein Faktor wäre, der nicht außer acht gelassen werden dürfte.

Sir Charles Dike bezeichnete die Rede Lytteltons als höchst gefährlich und spottete über den Gedanken an den Marsch einer deutschen Streitmacht durch Namaqualand. Die Vorlage wurde sodann mit 316 gegen 83 Stimmen angenommen.

### Politische Uebersicht.

#### An ihren Früchten erkannt?

In so manchem Urteil unserer Gerichte muß der Justizminister ein Haar gefunden haben. Und da er den Richtern keine Vorschriften machen darf, sagt er das, was er ihnen zu sagen hat, denen, die erst Richter werden wollen, den Referendaren. Herr Weseler hat wahrnehmen müssen — wohl auch bei der Zeugenvernehmung Prof. Combaris in unserem Mai-Prozess? —, daß die Ausbildung der künftigen Richter nicht so ist, wie sie sein sollte. Darüber hat sich nun der Minister in einer Verfügung an die Oberlandesgerichts-Präsidenten geäußert. Danach sind dem Justizminister in den letzten Jahren wiederholt Klagen über die unzureichende Ausbildung der Referendare zugegangen; Richter, Staatsanwälte und Rechtsanwälte wurden der ihnen durch die Ueberweisung der Referendare erwachsenden Aufgabe nicht in vollem Umfange gerecht, sie ließen sie vielmehr hinter andere Amtspflichten zurücktreten.

Es wird daher vom Minister an die sorgfältige Beachtung der Vorschriften über die Ausbildung der Referendare erinnert und die Erwartung ausgesprochen, daß die richterlichen Beamten diesem Zwecke ihrer Tätigkeit dieselbe Aufmerksamkeit widmen wie ihren sonstigen Aufgaben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Beschäftigung der Referendare nur den Zweck haben soll, ihre Ausbildung zu fördern. Andere Gewandungen soll bei der Bestellung des Vorbereitungsdienstes ein maßgebender Einfluß nicht eingeräumt werden, insbesondere soll die Beschäftigung der Referendare nicht unter dem Gesichtspunkte der Entlastung anderer Beamten geregelt werden. Jede von einem Referendar angefertigte schriftliche Arbeit soll von dem mit seiner Ausbildung betrauten Beamten durchgesehen und, insofern sie zu Ausstellungen Anlaß gibt, mit ihm besprochen oder mit den erforderlichen schriftlichen Bemerkungen versehen werden. Auch sonst sollen die Referendare auf die Mängel ihrer Ausbildung hingewiesen werden.

Etwas wird vielleicht mit dieser Verfügung gebessert werden, viel aber nicht. Die Mängel und Mißstände in unserer famosen Rechtsprechung lassen sich nun einmal nicht durch ministerielle Verfügungen aus der Welt schaffen.

#### Wem Bülow Gefälligkeiten erweist.

Mitteln in den Kolonialskandal plagt wie eine Bombe der „Fall Peters“ wieder hinein. Jetzt meldet das Breslauer Zentrumsblatt:

Der Fall Peters soll nun wieder aufgerollt werden. Peters selbst rechnet auf einen günstigen Abschluß. Befamlich ist er vor kurzem beantragt worden und nun sieht er seinen Hauptgegner nicht mehr am Platze. Geheimrat Sellwich war in der

### Madame Therese.

Von Erdmann-Chatrian.

Deutsch von Friedrich Fr. Rückert.

„Da wurde mein Vater, ein wohlunterrichteter Mann, sofort durch Volkswahl zum Gemeindevorstand ernannt und später nach einigem Treiben wurde er Vorkantonschef. Bis zu unserem Auszug habe ich ihn in der Schule unterstützt, ich hatte die Mädchenbildung und ich unterrichtete sie in allem, was gute Hausfrauen wissen müssen. — Ach, Herr Doktor, wenn man mir zu jener Zeit gesagt hätte, daß ich noch eines Tages mit Soldaten zusammen marschieren, daß ich mein Pferd mitten in der Nacht am Jügel führen, daß ich meinen Wagen über Haufen von Toten ziehen und daß ich oft ganze Stunden lang in der größten Hitze mit meinem Pferd neben dem Schein des Gewehrfeuers hocken würde, ich hätte es nie geglaubt, denn ich liebte einzig und allein die stillen häuslichen Obliegenheiten: ich war sogar sehr furchsam und ein Bild allein trieb mir unwillkürlich das Blut ins Gesicht. Über was tut man nicht, wenn große Pflichten uns aus der Dunkelheit hervorziehen, wenn das bedrohliche und gefährliche Vaterland seine Kinder ruft. Dann schwillt das Herz, man ist ein anderer geworden, man rückt aus, die Furcht schwindet und lange Zeit nachher rumbert man sich, daß man sich so sehr geändert hat und Dinge verrichten konnte, die man früher nicht für möglich gehalten hätte.“

„Ja, ja“ fiel der Onkel mit Kopfnicken ein, „jetzt kenne ich Sie... jetzt sind mir alle Verhältnisse klar... So kam's, daß man sich auflehnte... so kam's, daß die Leute massenweise auszogen... Sehen Sie doch, was eine einzige Idee bewirken kann!“  
So schwanken und plauderten wir bis gegen Mittag; dann trat Lisbeth ein, um den Tisch zu decken, und wir sahen mit unheimlichem Vergnügen, wie sie kam und ging, das Tischgeschick ausbreitete und die Servietten hinstellte, und als sie endlich die rauchende Suppe brachte, sagte der Onkel hocherfreut, indem er aufstand und Madame Therese beim Gehen unterstützte:  
„Nun, nehmen Sie Platz; jetzt sind Sie unsere gute Großmutter Lene, die Beschützerin des häuslichen Herdes, wie mein alter Professor Eberhardt in Heidelberg zu sagen pflegte.“  
Nun sie lächelte und als wir uns einander so gegenüber saßen, ichien es uns, daß alles wieder im rechten Gleise sei, daß es schon seit alten Zeiten so hätte sein sollen und daß bis auf diesen Tag uns ein Familienglied gefehlt, dessen Gegenwart unter Glück vollkommen machte. Selbst Lisbeth blieb, wenn sie die Beulen, das Gemüde und den Braten brachte, jedes Mal stehen und betrachtete uns mit großer Zufriedenheit. Selbst

war aber eben so oft bei mir als bei seiner Herrin, er machte jetzt keinen Unterschied mehr zwischen uns.

Der Onkel bediente Madame Therese und da sie noch sehr schwach war, verschnitt er ihr selbst das Fleisch auf ihrem Teller, indem er fortwährend sagte:

„Noch dieses kleine Stück! Was Sie jetzt noch haben müssen, sind Kräfte. Essen Sie dies noch, aber dann hören wir auf, denn bei allem muß ein Maß und Ziel sein.“  
Gegen das Ende des Mahles ging er einen Augenblick hinaus und während ich noch darüber nachdachte, was er brauchen zu tun haben möchte, kam er schon mit einer alten, rotverfärbten, ganz mit Staub bedeckten Flasche zurück.

„Das, Madame Therese,“ sagte er, die Flasche auf den Tisch stellend, „ist ein Landmann von Ihnen, der Ihnen gute Besserung wünscht; wir können ihm dies natürlich nicht versagen, denn er kommt aus Burgund und man sagt von ihm, daß er Gerechtigkeit und Frohsinn mitbringe.“

„Behandeln Sie alle Ihre Kranken so, Herr Jakob?“ fragte Madame Therese tief bewegt.

„Ja, alle, ich verordne ihnen, was ihnen Vergnügen machen kann.“

„Nun wohl, dann bestehn Sie die wahre Wissenschaft, die, welche von Herzen kommt und heilt.“

Der Onkel wollte gerade einsteigen, doch plötzlich hielt er inne, sah die Kranke ernst an und sagte mit Nachdruck:

„Ich sehe immer deutlicher, daß wir in unseren Gesinnungen harmonisieren und daß Sie sich schließlich zu den Lehren des Friedens bekehren werden.“

Nach diesen Worten goß er einige Tropfen in mein Glas, füllte das leinige und das der Madame Therese bis zum Rand und rief:

„Auf Ihre Gesundheit, Madame Therese!“  
Und auf Ihr und Friehels Wohl! entgegnete sie.

Und wir tranken den violett-schalenfarbigen Wein, der mir sehr gut schmeckte.

Wir wurden ganz heiter. Die Wangen der Madame Therese röteten sich leicht, ein Zeichen ihrer wiederkehrenden Gesundheit, und lächelnd sagte sie:

„Dieser Wein befehlt mich wieder!“  
Dann begann sie davon zu sprechen, wie sie sich im Hause nützlich machen wollte.

„Ich fülle mich schon ganz kräftig,“ sagte sie, „ich kann arbeiten, ich kann Ihr altes Leinwandzeug ausbessern; solches haben Sie doch auch.“ Herr Teller?“  
„O gewiß, gewiß,“ antwortete der Onkel lächelnd. „Ist Ihre Augen sind nicht mehr wie die einer Zwanzigjährigen, sie braucht ganze Stunden, um ein kleines Loch zu stopfen; Sie können mir sehr nützlich werden, sehr nützlich, aber so weit sind wir noch lange nicht, noch ist Ihnen Ruhe nötig.“

„Aber,“ sagte sie, mich zärtlich anblickend, „wenn ich noch nicht arbeiten kann, so erlauben Sie mir wenigstens, bei Friehel zuweilen Ihre Stelle einzunehmen; Sie haben nicht immer Zeit, Ihren französischen Unterricht zu geben und wenn Sie wollen...“

„Ach, das ist etwas anderes,“ erklärte der Onkel, „ja das ist ein herrlicher Gedanke, wirklich elegant. Höre, Friehel, von jetzt an hast Du bei Madame Therese Stunde; gib Dir nur alle Mühe, sie auszurüsten, denn die guten Gelegenheiten, etwas zu lernen, sind selten, sehr selten.“

Ich war ganz rot geworden; denn mich quälte der Gedanke, Madame Therese hätte zuviel freie Zeit; doch sie schien meine Gedanken zu erraten und sagte wohlwollend:

„Fürchte nichts, Friehel, ich lasse Dir schon Zeit zum Umherlaufen; wir werden zusammen den Herrn von Bülow lesen, aber nur des Morgens eine Stunde und des Abends auch eine Stunde. Du kannst mir glauben, Kind, ich werde Dich nicht zu sehr langweilen.“

Sie hatte mich eben sanft zu sich hingezogen und küßte mich, als die Tür aufging und der Mäurer und Kofel gravitätisch im Sonntagsanzuge eintraten; sie wuschen Kräfte bei uns trinken. Man konnte leicht bemerken, daß der Onkel sie am Morgen besucht und ihnen von dem Rute und dem großen Ansehen Madame Therese bei der republikanischen Kammer erzählt hatte; denn sie waren gar nicht mehr wie früher. Der Mäurer behielt nicht mehr seine Mäurermütze auf dem Kopfe und aufmerksam und mit offenen Augen blühte er um sich; Kofel hatte ein reines Hemd angezogen, dessen Krage er ihm bis über die Ohren hinauszog, er hielt sich kerkengerade, die Hände in den Rocktaschen, und seine Frau hatte ihm wahrscheinlich einen Knopf anhängen lassen, damit er den zweiten Hosenknopf besser tragen konnte; denn seit daß seine Hose jetzt über die eine Hüfte herabging, war sie heute auf beiden Seiten gleich weit herausgezogen; auch hatte er seine verächtlichsten Gedanken mit den Sonntagsfrauen vertauscht, kurz beide hatten das Aussehen ehrwürdiger Bekonnter, die zu irgend einer ansehnlichen Ehrentätigkeit kamen und beide grühten, sich verneigend, mit würdevoller Miene und mit den Worten:

„Gegrüßt sei die Gesellschaft, sie sei gegrüßt!“  
„Gut, daß Ihr da seid,“ sagte der Onkel, „kommt, setzt Euch!“

Und sich nach der Küche zuwendend, rief er:  
„Lisbeth, Du kannst den Kaffee bringen.“

Im selben Augenblicke sah er zufällig den alten Adam Schmitt am Fenster vorbeigehen; er sprang auf, klopfte ans Fenster und sagte:

„Das ist ein alter Soldat vom großen Frieh, Madame Therese, Sie werden sich freuen, seine Bekanntschaft zu machen, er ist ein braver Mann.“

(Schluß folgt.)

Sache als Staatsanwalt gegen Peters tätig. Jetzt ist dieser pensioniert worden, weil er hier zu hart aufgetreten sei und der Reichsanwalt Hirsch Bälou den Freund des Peters, den Abg. von Nordhoff und Dr. Urendt, einen „Gesellen erweisen“ wollte. So hat es der pensionierte Geheimrat dem Reichsanwalt gegenüber erklärt. Wollte man hier noch mehr erfahren, so lasse man doch jene Beamten reden, welche die Untersuchung in Afrika führen mußten. Wir haben Nachrichten, nach welchen hier sehr Interessantes herauskommen würde. Einer dieser Beamten ist der Geheimsekretär Schneider, der heute in Untersuchung steht, weil er angeblich Aktien für die emtwendet haben soll, was unferes Erachtens ganz falsch ist.“

Man kann neugierig sein, wie sich der verantwortliche Leiter des Regierungskartens aus diesem Meer von schweren Verschuldigungen zu retten versuchen wird. Allein, nicht er allein, — auch das Zentrum und seine Kolonialtrumpeter werden vom Reichstage entscheidend gemüßigt werden müssen. Denn fast alles, was die Zentrumsadresse jetzt „enthüllt“, fast alles, was der redelustige Abg. Erbberger über die skandalöse Mißwirtschaft in unseren Kolonien ausplaudert, hat man schon gemerkt, als der Reichstag noch beisammen war. Weßhalb ist man da nicht als jormiger Cato aufgetreten? Jetzt dauert es bis zum Wiederzusammentritt des Reichstages noch volle 14—16 Wochen! Fast scheint es, als liege es in der demagogischen Absicht des Zentrums, daß bis dahin wieder das Gras über die Sache wachse. Den Wählern kann man ja dann immer noch viel von dem „Mut der Opposition“ und der „Schärfe der Kritik“ vorreden. . . .

### Was? Pod tippeln?

Der preussische Landwirtschaftsminister v. Bodbielski weicht trotz aller Schonung, die man ihm bisher angedeihen ließ, immerhin in einer etwas bedrängten Situation zu sein; denn der Bund der Landwirte sieht sich bereits genötigt, sich für seinen lieblichen Schleim zur freiwilligen Rettungsgesellschaft zu organisieren. Die „Deutsche Tageszeitung“ nimmt Kenntnis davon, daß der königliche Minister an der Tippelskirch'schen Besiedlungsgesellschaft zwar „nicht mehr mit Kapital beteiligt, wohl aber an ihrem Gewinn in irgend einer Form interessiert sei“ und bemerkt dazu treuherzig:

Man glaubt, diese Beteiligung dem Herrn v. Bodbielski zum Vorwurf machen zu wollen und von ihm verlangen zu können, daß er seine und seiner Familie Beziehungen zur Firma löse. Unseres Erachtens ist die diesem Verlangen zugrunde liegende Auffassung irrig. Wenn man von jedem Minister verlangen wollte, daß er alle irgendwie gearteten Beziehungen löse, so würde er schließlich keine Rolle, keinen Anteil an einem industriellen Unternehmen besitzen dürfen.

Diese von dem Agrarierblatt gegebene, aber nicht anderwärts Folgerung ist allerdings richtig. Der Staatsbeamte, der außer seinem Gehalt ein aus Grundrente oder Kapitalgewinn erzielted arbeitsloses Einkommen bezieht, verliert sehr leicht die Fähigkeit, unparteiisch zu sein. Es ist aber immerhin etwas anderes, Papiere eines — vom kapitalistischen Standpunkt aus unbescholtenen — Unternehmens zu besitzen, als an einer Firma beteiligt zu sein, die Reichsbeamte bestochen und den Staat um Millionen überverteilt hat. Schweine fressen aus jedem Trog; dasselbe gilt aber nicht für Schweinezüchter und für diese am wenigsten dann, wenn sie im Nebenberuf unglückselig-preussische Staatsminister sind. Im übrigen scheint uns das kapitalistische Interesse, das Pod an Tippels Entstrangung nimmt, sehr interessant. Kein Geld, keine Arbeit und doch „Verdienst“? Huldigt etwa auch Pod dem Prinzip der nie fälligen Wechsel oder der „Ehrenanteilscheine“?

### Schon wieder einer!

Das Eitergeschwür unserer famosen Kolonialmißwirtschaft beginnt sich auszubreiten. Aus Berlin wird von der „Tägl. Rundschau“ gemeldet:

„Auch gegen den Personalreferenten der Kolonialabteilung, den Geheimrat v. König wird ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Nach dem, was wir über die Tätigkeit des Herrn v. König in der Kolonialabteilung erfahren haben, war dieser Schritt, zu dem sich die Behörde nunmehr endlich entschlossen hat, schon längst eine Notwendigkeit.“

Erst Puttkamer, dann Major Fischer, dann Gouverneur von Born und jetzt der Fall König. Wer folgt jetzt?

### Wer sind die Schuldigen?

Zu dem Borussia-Prozess nimmt jetzt die „Bergarbeiterzeitung“ Stellung. Sie schreibt an der Spitze des Blattes unter der Ueberschrift: „Das deutsche Courrieres“ folgendes: „Neben ein Jahr lang war die Katastrophe von Borussia Gegenstand weiser Betrachtungen. Die Zeitungen des Reiches haben sich den dankbaren Anlässen vorher lauscht hier sofort die Frage: Wo ist es hier Schuldige und wo sind sie? Immer und immer wieder, in der Presse, in Versammlungen, in Parlamenten etc., allert brägte man noch Antwort und die Antwort war neunundbreißig Menschen, die auf dem Gewissen hat, der dort der Verantwortlichkeit nicht entzogen werden. Darum sprechen wir das Verlangen, möglichst schnell den Uebelthäter zu fassen. Sie haben wir einen Tag so sehr schuldig erwartet, als wenn wir, die armen Arbeiter, den Bergleuten und den anderen Arbeitern bringen sollte, wer die neunundbreißig Arbeiter der Verantwortung entgegenbringt. Nun liegt der Vorwurf der Bergarbeiterzeitung vor uns. Auf der Bergarbeiterzeitung wurde ein Wort gesagt, das nun sich selbst nicht mehr, warum er ihn einnahm. Und doch brauchte man zu sagen, um den sich Untersuchung, Verhör und Verhandlung zu öffnen. Der sollte dies nun anders sein, als der Verantwortliche der Jahre Borussia, der Betriebsführer König. Ob König die Anklage gehört, magte der Prozeß ergeben. Mit seiner Genehmigung war keine Schuld bewiesen. Sprach man frei, so blieb die Schuldfrage offen. Wir sagen das, weil der Bergarbeiterzeitung, daß solche Katastrophen ohne Schuldige — als verhängnisvoll oder schuldig — nicht vorübergehen. Wir glauben nicht mehr daran, daß wir immer die Zeit „unvergeßlicher“ Uebelthäter Katastrophen im Bergbau herbeiführen. Schuldigt durch die vielen Erfahrungen, die wir bei uns noch Bergbauern kennen, können wir die Bergarbeiterzeitung sagen, daß bei Katastrophen auch Schuldige dastehen sind. Doch davon später!“

Der Prozeß hat fünf Stunden und endete mit dem Freispruch des Bergarbeiters König. Damit fällt die furchtbare An-

klage, die viele Monate hindurch auf ihm lastete, von ihm ab und geht auf andere über. Er mag seine Ruhe finden, die wir ihm längst gewährt haben. Für uns war der Mann, der nur kurze Zeit seines Amtes als Borussia waltete, ede des Entschlusses eintrat, nicht der Schuldige — am allerwenigsten der Uebelthäter. Und wenn uns jemals in unserm Können und Denken recht gegeben wurde, dann war es durch diesen Prozeß. Er hat die Schuldfrage gelöst. Und darum werden wir unsere Anklage von neuem erheben. Der Prozeß gab uns Beweismaterial in Hülle und Fülle. Wir sind mit den Ergebnissen des Prozesses zufrieden. Ritter ist freigesprochen. — Wir erheben von neuem Anklage gegen die Schuldigen!

In zahlreichen Bergarbeiter-Versammlungen referiert Abg. Hub über das Thema: „Wer sind die Schuldigen?“ Offenlich verlangt es, durch unausgesetzte Aufstellung des öffentlichen Gemüßens die wirklich Schuldigen doch noch zur Verantwortung zu ziehen!

### „Aus einer großen Garnison“

— gemeint ist offenbar München — veröffentlicht unser Brudersblatt, die „Münchener Post“ eine neue ausschließliche in Offizierskreisen spielende Skandalgeschichte. Sie schreibt:

Die Soldaten des Romans sind feudale Offiziere, die nicht nur hervorragende Kavalleristen, sondern auch erstklassige Reckelreiter sind. Der Hauptheld, Freiherr von Horn, hat als Rittmeister um das Jahr 1900 herum außer seinem Jahreseinkommen von 5000 Mark und dem Zuschusse seines Schwelgerpaters von 10,000 Mark pro Jahr kein Vermögen mehr, dafür aber sehr kostspielige Neigungen, zu deren Befriedigung er im Laufe von 18 Monaten etwa eine halbe Million Mark Schulden macht. Der vollständig vermögenslose Oberleutnant v. d. d., der auf das Gehalt als Oberleutnant und auf einen monatlichen Zuschuß seines Schwelgerpaters von 500 Mark angewiesen ist, bringt es in 14 Monaten auf ein einhalb Millionen Mark Schulden. Der Oberleutnant v. v. v. hat neben seiner Gage einen Zuschuß von 1000 Mark pro Monat, und der Oberleutnant Freiherr v. v. v. hat neben der Gage eine Jahresrente von 30,000 Mark zur Verfügung. Die beiden Kavaliere verlieren es, innerhalb 18 Monaten eine Schuldenlast von etwa über eine halbe Million Mark zu kontrahieren. Um sich Geld zu verschaffen, greifen die Offiziere zu den verschiedensten Mitteln. Sogar durch falsche Vorspiegelungen lassen sie sich Kredit zu verschaffen. Als fünfter im Bunde gibt der Rittmeister v. v. v. selbst nur über seinen Gehalt und eine kleine Rente verfügt, für seine Kameraden von Horn und v. d. d. in 15 Monaten über 100,000 Mark Gesamtgeldverschuldet. Alle Unterhändler, die sich mit der Vermittlung von Geld befaßen, werden von den erstgenannten Offizieren auf die Beine gebracht, um gegen Wechsel, die sie sich gegenseitig ausstellen, die nötigen Mittel zu einem sehr üppigen Leben flüssig zu machen. Sie nehmen alles, Bargeld, Wertpapiere und Hypotheken. Ist auf diese Weise Geld nicht mehr aufzutreiben, so lassen sie durch ihre Vermittler Nummern, Silber, Pferde, Wagen, Sekt, Klatschweine, Brauereimaschinen, Möbel, Gewehre, Fahrräder usw. gegen Wechsel kaufen und sofort wieder verkaufen oder verpfänden. Güter, Häuser, Villen, Terrains usw. werden — sogar im Auslande — gekauft, um entweder durch Aufnahme von Hypotheken oder durch Mietzinsentnahmen Geld zu bekommen. Der Zusammenbruch bleibt natürlich nicht aus. Rittmeister v. Horn geht flüchtig. Damit ist der Stein ins Rollen gekommen. Nach einigen Irrfahrten kehrt der Flüchtling wieder zurück. Wegen Wechselverschuldungen und Sittlichkeitsverbrechen wird v. Horn zu mehrjährigem Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere kriegsgerichtlich verurteilt. Die Zuchthausstrafe wird durch die Gnade des Landesherren in Gefängnisstrafe umgewandelt. Oberleutnant v. d. d. wird verabschiedet. Die Oberleutnants v. v. v. und Freiherr v. v. v. können mit Hilfe ihrer reichen Verwandten ein Arrangement gelingt, bleiben bei der Armee erhalten. Rittmeister v. v. v. ist nicht in der Lage, seine Wechselverbindlichkeiten zu erfüllen und selbst in Parabeunform den Offenbarungseid. Auch er ist noch aktiv. Einer Strafanzeige gegen die Offiziere wegen Betrugs wird von der Staatsanwaltschaft aus Zweckmäßigkeitsgründen nicht stattgegeben. Das letzte Kapitel des Romans bildet ein großer Wuchererprozeß. Auf der Anklagebank sitzen ein bekannter Arzt mit Namen Dr. Gofried und neunzehn Genossen. Unter diesen befinden sich ebenfalls drei ehemalige Offiziere, ein Rechtsanwalt und zwei Mitglieder der ritterlichen Familie v. v. v. Am Zeugenstande erscheinen unter anderen Offiziere, Rechtsanwälte und ein Reichsrat der Kronen Bayerns.

Da es sich bei den Mitteilungen um die Vorgeschichte eines bereits weit gediehenen gerichtlichen Verfahrens handelt, wird man wohl bald aus einer Gerichtsverhandlung weitere und authentische Details über die Affäre erhalten, die sich den bekannten Geschichten „aus einer kleinen Garnison“ würdig an die Seite zu stellen scheint.

### Wenn Wilhelm II. reist. Ueber Vorbereitungen für den Kaiserbesuch in Effen meldet eine Korrespondenz:

„Zum Besuche des Kaisers in Villa Hügel sind dort bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen worden. Auf der Hüfte wird kein ausländischer Arbeiter mehr angenommen. Aus den Hauptstädten des Rheinlandes ist eine große Anzahl von Kriminalpolizisten nach Effen abkommandiert.“

Wenn also Wilhelm II. seine Besuche auch auf andere mit ausländischen Arbeitern vollgepropte Industriewerke ausdehnte, wäre für die Gewerkschaften die Frage der ausländischen Lohndrücker und Streikbrecher bald gelöst . . . .

### Ein braver Franzose. Aus Bochum erhalten wir folgendes Telegramm:

Bochum, 2. August. Mit den Sekretären von Courrieres wurde hier ein schamloser Umgang geübt, der hoffentlich jetzt ein Ende hat. In der in der abgelaufenen Versammlung in der Ruhr und Dortmund über die Schiedsgerichtsbarkeit in den Courriereswerken berichtet, kam es nämlich zu einem schamlosen Vorfall. Der Franzose Veritas, der 2 Tage in der Lage eines ausländischen Gewerkschafters war, erhob sich nach Veritas' Vortrag und rief in die Versammlung hinein: „Ich bin gekommen, um den deutschen Arbeitern zu danken, nicht aber, um mich für 75 Pfennige Eintrittsgeld wie ein Tier sehen zu lassen!“ Dann verließ

Veritas unter allgemeiner Verblüffung den Saal und lief spottstreichs in sein Hotel.

Werden die übergeschnappten Patrioten jetzt endlich mit dem widerlichen Jur-Schau-stellen der Unglücklichen aufhören?

### Die „unparteiische“ Wahlprüfungs-Kommission.

Im sozialdemokratischen Verein für Erfurt wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Generalversammlung konstatiert mit Enttäuschung, daß über die Wahl des Abgeordneten Hagemann noch immer keine Entscheidung gefallen ist. Durch die hinausgehende der Entscheidung tritt unter Umständen der unerbörliche Zustand ein, daß der Abgeordnete Hagemann nahezu vier Jahre an Unrecht das Reichstagsmandat ausgeübt hat. Die Versammlung verlangt eine beschleunigte Erledigung des gegen die Wahl des Abgeordneten Hagemann eingereichten Wahlprotestes. Ferner fordert die Versammlung die sozialdemokratische Reichstagsfraktion auf, für die raschere Erledigung der Wahlprüfungen in geeigneter Weise Maßnahmen zu ergreifen.“

Herr Hagemann ist Richter (Landgerichtsrat) und zweiter Vorsitzender des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, also eine sozialistenfeindliche Ordnungsstütze ersten Ranges. Das erklärt verschiedenes.

### Waffenherrschaft in den Kolonien.

Die Geschichte der letzten Kolonialkriege ist aufs engste mit der missionslustigen Geistlichkeit verknüpft. Ihre starke numerische Vertretung in den Kolonien wird dafür sorgen, daß die Wirren lustig weiter gehen. Nach der amtlichen „Vierteljahrsschrift über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete“ hatten wir nämlich unter der erwachsenen männlichen Bevölkerung weißer Rasse im Jahre 1898: Beamte und Soldaten 1271, Geistliche 284, sonstige Personen 1092. Zu den letzteren gehören alle Ansiedler, Pflanzler, Farmer, Gärtner, Techniker, Bauunternehmer, Ingenieure, Handwerker, Arbeiter, Kaufleute, Händler, Gastwirte, Frachtführer, Seefahrer, Fischer, Aerzte, Rechtsanwältler usw. Also mehr als jeder fünfte Mann unter den Zivilisten vor 1898 war ein Geistlicher. Darin ist in den verfloßenen Jahren kaum eine Aenderung eingetreten. Es gibt heute in Togo 63 Beamte, 26 Geistliche und 100 in sonstigen Berufs Schaffende. Kamerun hat 183 Beamte und Schutztruppener, 90 Missionäre und 454 Erwerbstätige. Südwestafrika hatte vor dem Aufstande 939, 54 bezw. 1811 Personen in den einzelnen Klassen. In Ostafrica stellt die Geistlichkeit einen neuen Rekord auf. Die Kolonie hat 648 erwerbstätige weiße Männer und — 301 Geistliche und Missionäre, also jeder dritte weiße Zivilist ist Theologe. Diese in unseren Kolonien en masse aufgestapelte Gottesgelahrtheit wird mit ihrem Velehrungsseifer schon dafür sorgen, daß unsere Steuergroschen nicht kosten.

### Verkappte Genossen.

Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Vorwärts“: Wilhelm II. soll sich auf seiner jetzt kenden Nordlandstour eine französische Reisegeellschaft gegenüber sehr abfällig über die Presse geäußert haben. Sie sei an viel schlechtem schuld. Namentlich besahe sie kein Verantwortlichkeitsgefühl. Ein junger Mann von 22 Jahren könne in dem größten, geschicktesten Blatte der Welt einen Artikel schreiben, der den stärksten Widerspruch finden und den mächtigsten Einfluß auf die Zeitgenossen machen könne. In jedem anderen Beruf (die erlichen ausgenommen. Red.) könnten nur Leute nach bestandenen Examen tätig sein, anders in der Presse, wo Unbefugte und Unbefähigte den größten Einfluß ausübten. Und diese Neuerungen geben Wählern der Rechten wie der Linken Stoff zu den langatmigsten Betrachtungen! Feiertisch verwarf man sich gegen den Vorwurf der Jugendliebe und Sachkenntnis. In der deutschen Presse kämen nur Leute von einbringender Sachkenntnis und ausgeprägtem Verantwortlichkeitsgefühl zum Worte.

Vollends lustig wird die Sache durch einen Artikel der „Hamb. Nachr.“, der behauptet, Wilhelm II. habe in den Jahren 1898 und 99 Ermittlungen über journalistische Personalien anstellen lassen. Das Ergebnis habe höchlichst befremdet: unangenehme Schwärmer und strapaziöse Sentenzjäger besaßen die einflussreichsten Redaktionsposten großer Blätter.

Und noch mehr: „Da saßen in den Redaktionen demokratischer Blätter Leute, die für Geld ihre Vergangenheit und ihre ganz und gar nicht demokratischen Instinkte verleugneten, da fanden sich umgeben in den Redaktionen rechtsstehender Blätter Ahybiosozialdemokraten in nicht unbedeutender Zahl.“

Solche Behauptungen gehen denn doch der „Deutschen Tageszeitung“ wider den Strich. Feterlich erklärt sie, daß ihr davon, daß in den Redaktionen rechtsstehender Blätter geheime Sozialdemokraten läßen, nichts bekannt sei. Das Hamburgerische Biemarckreptil sei ein „bonnettes und ernsthaftes Blatt“, das jenen Artikel selber nicht veröffentlicht haben würde, wenn sein Gewährsmann nicht vollkommen einwandfrei gewesen sei. Ob oder dieser Gewährsmann seine Behauptung beweisen könne, erscheine doch sehr fraglich.

Auch uns ist von sozialdemokratischen Redaktoren in rechtsstehenden Blättern nichts bekannt. Wir hielten bisher die Summenheiten und brutalen Schimpfereien dieser Presse für Ausläufer natürlicher Degeneration und erbungrparteilicher Moral. Den zu welfen ja verführerisch naheliegenden Gedanken, daß diese Sorte Journalist sozialdemokratischer Gesinnungslosigkeit erfründe und den behaupten Zweck verfolge, die Ordnungsparteien und das Schatzmachersgehebel zu diskreditieren, haben wir bisher immer als zu phantastisch zurückgewiesen. Aber die Hamb. Nachr. mögen doch vielleicht nicht ganz unecht haben. Wir werden deshalb die vermeintlichen „Post“ und anderen „Eleten“ künftig mit verständnisvoller Rücksicht beurteilen!

### Warmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (Psalm 103, 8.)

Der Landesverein für innere Mission hat in Rummelsberg bei Weich eine Diakonalarbeit und Erziehungsanstalt für verwaandelte Jungen, besonders für Waisenkinder, errichtet. Ueber diese von den Schwärzern aller Orthodoxen geleitete Anstalt bringt ein evangelisches Wochenschriftchen eine Beschreibung, die verzieht, wegen der wahrhaft christlichen Eiferung, die aus jedem Wort spricht, weiteren Freilen bekannt gemacht zu werden. Das fromme Blättchen schreibt, nachdem es erwähnt, daß die Erziehung solcher Leute (gemeint sind die Zwangsgefangene) viel Liebe und viel Geduld erfordert: „Obwohl dieselben so freundlich behandelt werden, kommt es doch bisweilen vor, daß einem der unfreiwillige Aufenthalt nicht bebagt, er sucht die Freiheit und brennt durch. Sehr weilt kommt er in der Regel nicht. Leider ist in solchen Anstalten töpferliche Zuchtigung

Neueste Nachrichten. Ein Barenfreund weniger.

Warschau, 8. August. Gestern Nachmittag kam der Polizeikommissar...

100 Kinder gemordet.

Wie dem 'Evening Standard' aus Loby in Südafrika gemeldet wird...

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Date, Time, Wind, Temperature. Rows for 2. and 8. August.

Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes. Freitag, den 8. August.

Table with 6 columns: Location, Temp., Wind, Abf., Mar., Min., Wetter. Locations include Rosenthal, Berlin, etc.

Bergnügungen.

\*Scala. Einiges überdacht Sommer-Variete, Nikolajstr. 27. Bei der jetzigen großen Hitze...

Ein Entseff vertanflakt am kommenden Sonntag, den 5. August...

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. I. Frig. S. des Feuerwehmanns Gustav Wagner, 10 Mon. ...

Artikel des Entwurfs regeln die Arbeitspausen, die Frauen- und Kinderarbeit...

Es hat geklopft. Aus Paris wird uns gemeldet: Die alten Arbeiter werden nun doch den ihnen vom Gesetz...

Unzufriedene. Die Pariser Leistungen der öffentlichen einen Brief an den Polizeipräsidenten...

Reise für Arbeitslose. Die Regierung beschloß, 4000 Acres Großländereien, wofür sich keine Pächter fanden...

Der kaiserliche König. Aus Marstrand wird uns telegraphisch: Adria Oskar von Schweden empfindet den hiesigen Korrespondenten...

Das mangelhafte fromme England. Nach einer Meldung aus London wurde im Unterhause die liberale Schulvorlage...

Wenterei auch in Japan! Aus Tokio meldet dem Daily-Telegraph: 52 Mann vom 59. japanischen Regiment...

Aus Schlesien und Polen.

Waldenburg, 2. August. Eine Bäcker-Versammlung, die sich guten Besuches zu erfreuen hatte...

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

Eine öffentliche Protest-Versammlung der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen findet als Antwort auf das provokatorische Vorgehen...

ist human; aber unsere Humanität ist nicht immer christlich. unter sagt. Wenn unsere überhumane Zeit...

Wir können den Schmerz des blöden Schreibers wohl verstehen; denn von jeher war Geistesarbeit...

Rom ostafrikanischen Kriegsschauplatz. (Amstische Meldung.) Nach einem Telegramm des Gouvernements...

Politische Schacher. Die ultramontane Germania bestreift jetzt eine Mitteleuropäer des national-liberalen Abgeordneten...

Vom Totenacker der Zwangsinsassen. Die Leipziger Buchdruckerinnung hat nach der 'Schl. Rg.'...

Strome politische Nachrichten. Wie aus Lübeck gemeldet wird, hat die Wägen: Eisenbahn-Gesellschaft...

Ausland.

Ein sauberer Minister. Von dem ungarischen Sonderminister Ludwig von Jekelsky wird folgende schwere Ausweisung...

Neue Ausflüchte für die Steuerzahler aller Länder! Das 'Herold-Bureau' meldet aus Marseille vom 2. August...

Reformen in Frankreich. Der französische Handelsminister Doumergue hat eine Gesetzesvorlage...



574 Tote und 41000 Verletzte

Sind die Opfer, die nach amtlichem Bericht im Jahre 1905 das Schicksal des Ruhrbergbaues gelitten hat.

Uns interessiert nun, wie sich die Unfallziffer zu der absteigenden Bewegung der Belegschaftsziffer und geleisteten Arbeitstage verhält.

Von den 41,096 Unfällen wurden nur 481 als entschuldigungsbedürftig bezeichnet.

Table with 2 columns: Category and Value. Includes 'Schuld des Betriebes an sich' and 'Zahlen beweisen! Was haben die berufsmäßigen Verwalter der Arbeiter zu erwidern!'.

Zwei Massenunglücke wies das Berichtsjahr auf, das erste am 10. Juli auf Beche „Vorstin“.

Fortwährend schwillt der Goldstrom der Kohlenbarone, fortwährend schwillt auch der Flußstrom des Zinkstufes.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Die Erde als Magnet. Die Erscheinungen des Erdmagnetismus und seines wechselnden Verhaltens auf den verschiedenen Teilen der Erdoberfläche haben schon vor geraumer Zeit den Beweis dafür geliefert.

Aus aller Welt.

Stenbergeret. Das Sollinger Kreisblatt brachte folgende Notiz: „Aufsehen erregt die auf Erordnung des Untersuchungsrichters erfolgte Verhaftung eines an Kruppweg wohnenden Schalenfabrikanten.“

Schaffen, ist: 574 Tote und 41,000 Verletzte freilich: Man brüht sich, dem Bergmann höhere Löhne gezahlt zu haben.

Jetzt heißt es: Bergmann, auch Du aus dem schließlichen Meistere, befinne Dich auf Dich selbst und erkenne, wie Du von allen bürgerlichen Parteien betrogen und verraten worden bist!

Arbeiterbewegung.

Mithalliche christliche Verleumdung. In Mühlheim am Rhein sind die sozialdemokratischen Gewerbetreibenden von den Vätern in Christo der Parteilichkeit bezichtigt worden.

Behörden als Handlanger. Wie die Behörden den Unternehmern bei Streiks zu Willen sind, zeigt wieder einmal ein Vorgang in Augsburg.

Eine geheime Straßenbahnorganisation soll in Berlin ins Leben gerufen werden. Auf den städtischen Bahnhöfen hängt, ohne Zweifel mit Genehmigung der Direktion, das Statut aus.

Ein neuer Streik der Christlichen. Wegen Lohnunterschieden haben, wie aus Aachen gemeldet wird, 1000 im Aachener Stützenverein beschäftigte Arbeiter beschlossen, ihre Kündigung einzureichen.

Die russische Revolution.

Die rote Festung.

Seltungford, 2. August. In Sveaborg ist wieder Ruhe eingetreten. Die „Schif. Sig.“ meldet: Offiziell wird behauptet, der Aufbruch sei unterdrückt, doch nimmt man an, daß die Militärbehörden große Zugeständnisse machen wollten.

Verhängnisvolle Schießübungen. Über Unfälle bei Schießübungen österreichischer Kriegsschiffe bei der Insel Pissa wird aus Pola berichtet: Das Turmschiff „Erzherzog Karl“ schleppte einen an einem tausend Meter langen Seil schwimmenden Schießstand.

Abmarsch. In Austerlitz machte dieser Tage Walter Friedländer, ein Sohn des bekannten Berliner Professors Max Friedländer, ein Aufsehen auf dem Brunningshofen.

Erdbeben in Südbahnhof. Am 1. August, Abends gegen acht Uhr, wurden in Stuttgart, Ludwigsburg, Kuffenhäusern und dem Remstal, sowie in Pforzheim und den benachbarten Schwarzwaldorten zwei starke Erdbeben verspürt.

Wieder ein Austerlitz. Aus Rotterdam wird der „Magd.“ gemeldet: Einige Arbeiter brachten nach dem Anschlag des Amsterdamer Postwagens am höchsten Postplatz O. J. auf einem Handwagen eine große Bombe.

Ein brennendes Meer. Aus Barbados wird berichtet, daß Küstenschiffe die Nachricht brachten, im Golfe von Yagayo, in der Nähe der Küste von Texas, brenne seit mehreren Tagen ein gewaltiges Feuer.

Allgemeinen Militärverschönerung gewesen sei, die gleichzeitig in erster Linie für die russischen Hauptkriegsflotten geplant war.

Neue Matrosenrevolten.

Was in vorstehendem Telegamm nur vermutet wird, erfüllt in folgendem bereits seine Bestätigung:

Petersburg, 2. August. (Amtlicher Bericht.) Gestern sind in Kronstadt Unruhen ausgebrochen. Die Matrosen der vierten Flottenequipage verließen nach 11 Uhr die Kasernen, vereinigten sich mit der auf der Straße auf sie wartenden Menge und begaben sich nach dem Hause des Flottenkommandanten.

Man beachte wohl, daß diese Meldung amtlich, also sicher gefärbt ist. In Wirklichkeit dürfte es um die Sache der Rebellen günstiger stehen.

London, 2. August. Nach einer Meldung der „Daily Trib.“ aus Petersburg herrscht große Erregung in der russischen Hauptstadt.

In den Straßen von Helsingfors wird das Manifest der sozialistischen Partei von Soldaten verteilt. Die in Tula stehende Artillerie weigerte sich, auszurücken, manche aus der Umgegend herangezogene Infanterieregimenter waren auf dem March Patronen und Magazine weg, und eine mit der Bahn herangebrachte Kompanie mit Maschinengewehren hat unterwegs die Patronen aus dem Zuge geworfen.

Ein Gendarm als Werkzeug Stolypins!

Verolds Bureau meldet: Der Mörder des früheren Dumas Abgeordneten Prof. Gergenstein ist ein Gendarm; derselbe wurde verhaftet.

Damit ist aufs deutlichste erwiesen, daß die patriotische Wühlerliga mit Wissen und Willen der Behörden ihr kaiserliches Nordhandwerk betreibt.

Die Pfaffen an der Arbeit.

Die Vorschläge des Staatssekretärs R. P. Pobjedonozzew, der seit einiger Zeit wieder persona gratissima am Jarenhofe geworden ist, werden, wie die „Tagl. Rundschau“ meldet, seit der Auflösung der Reichsduma mehr denn je befolgt.

U. von Ost verliert wurde, in Zusammenhang, dachte an alle möglichen schrecklichen Dinge und beschloß, die Riffe so rasch wie möglich auf Polizeibureau am Nassau-Kai zu schaffen.

Dreißig Walfahrer ertranken. In Billanowo in Russisch-Polen hat sich, wie das „Berl. L.“ meldet, eine schwere Katastrophe ereignet. Es waren zu einem Ablass mehrere tausend Personen anwesend.

Verhafteter Großdieb. Der Kaufmann Egan, der eine Hamburger Juwelenfirma um annähernd 300,000 Mark betrog und mit den unterschlagenen Juwelen flüchtete, ist in Odessa verhaftet worden.

Ein brennendes Meer. Aus Barbados wird berichtet, daß Küstenschiffe die Nachricht brachten, im Golfe von Yagayo, in der Nähe der Küste von Texas, brenne seit mehreren Tagen ein gewaltiges Feuer.

Ein brennendes Meer. Aus Barbados wird berichtet, daß Küstenschiffe die Nachricht brachten, im Golfe von Yagayo, in der Nähe der Küste von Texas, brenne seit mehreren Tagen ein gewaltiges Feuer.

Der mit der Lehrmittelfreiheit!

Wie lange wohl wird im Stadtverordnetenwahlkampfe und bei den Eratterungen der städtischen Körperschaften die sozialdemokratische Forderung noch ertönen müssen? Der mit der Lehrmittelfreiheit? Und doch, nur wenige der Aufgaben einer wirklich fortschrittlichen Gemeindevverwaltung sind so leicht durchführbar als diese und es giebt kaum etwas Brichtigeres als die Behauptung der reaktionären Gegner dieser sozialpolitisch wie pädagogisch so wichtigen Forderung, daß die Lehrmittelfreiheit unburchführbar sei.

Die Unentgeltlichkeit der Lernmittel ist im ganzen Kanton Zürich für die Primarschule (Volksschule), die Sekundarschule (höhere Bürgerschule), Fortbildungsschule und Handarbeitsschule (für Knaben und Mädchen) gesetzlich durchgeführt, und zwar mit vorzüglichem Erfolg. Jene, welche Nachteile oder üblen Erfahrungen sind nie und nirgend eingetreten.

Die Abgabe der Schulmaterialien geschieht folgendermaßen: Gegen Ende eines Schuljahres erhält jeder Lehrer die Auforderung, die Lernmittel pro I. Quartal des kommenden Schuljahres zu bestellen. Er nimmt also sein Bestellbuch und schreibt auf, was voraussichtlich in seiner Klasse gebraucht wird.

Die Materialverwalter sind Lehrer, die von der Lehrerschaft auf je 3 Jahre gewählt werden. Die Entschädigung beträgt je nach der Zahl der Klassenräume 100 bis 200 Frank; also eine kleine Nebeneinnahme für die Lehrer.

In Zürich kommen außer der Volksschule noch in Betracht: Kindergarten, höhere Bürgerschule, Handarbeitsschule für Mädchen und Knaben (Modellieren, Hobelbank, Schnitzen, Metallarbeiten usw.), Fortbildungsschule, Handwerkerchule, Lehrwerkstätten und Kunstgewerbeschule. Die Gesamtausgaben der Stadt Zürich für Lernmittel betragen 130 000 Frank, dazu Speisung und Bekleidung, Stipendien u. s. w. 40 000 Frank, also Gesamtausgabe zirka 170 000 Frank pro Jahr, aber auf die allgemeine obligatorische Volksschule (1. bis 8. Klasse) entfallen nur, wie oben angegeben, zirka 60 000 Frank bei 17 000 Schülern.

Dem Lehrer verurteilt die Versorgung der Schulmaterialien sehr wenig Mühe und macht ihm viel Freude; er erfreut wie ein Vater, der seinen Kindern Geschenke ausstellt. Die Lehrer sollten mit allen Fingern nach diesem neuen Erziehungsmittel greifen, denn die unentgeltliche Abgabe der Lernmittel wirkt entschieden erzieherisch.

\* Unser städtischer Vorort Priester, der sich in einer modernen Landhauskolonie entwickeln soll, hat in seiner letzten Gemeindevorstellung beschlossen, die Allgemeine Städte-Reinigungs-Gesellschaft in b. G. zu Berlin mit der Anfertigung eines Projektes für die Anlage einer Kanalisation zu beauftragen. Das Projekt enthält die gesamte Gelände, für das ein Bauwesenplan vorhanden ist.

er mit seinen treuen Hausvätern sehr irade Erfahrungen gemacht habe. Der Herr Schirring gab weiter an, daß im Monat März, und zwar zu einer Zeit, als nur neue Leute im Betriebe tätig waren, allein für etwa 1800 Mark Helle gekostet worden seien.

Und diese anderelei Hausverhältnisse, von denen allerdings noch mehrere abgelenkt worden sind, und zwar eine davon wegen schwerer Körperverletzung und ein anderer, der damalige Hauptzeuge Fingerhuth, wegen Ruppel, hat während des Streiks die zarteste Fürsorge der städtischen, staatlichen und Eisenbahnbehörden genossen, und viele von ihnen sonderbar haben im Landstreuensbruchprozeß die Schwurflüge erhoben und gegen die Angeklagten Zeugnis abgelegt.

Es ist, als wenn sich das Schicksal mit diesem Urteil an den Beschikern jener Elemente hätte rächen wollen. Von der Auslieferung des Vereingefängnisses. Am 22. April wurde zu Ballentzeit bei auf der Grube Holland verunglückte Bergmann Walczak beerdigt.

Die Strafkammer werde nachzutreten haben, ob ein Kurzebfahrer, den Gesülten einer Trauerveranstaltung entsprechender Nachruf eine Rede ist. Zudem handle es sich hier um ein gewöhnliches Lebensbedürfnis. Der Staatsanwalt beantragte die Verurteilung der vom Angeklagten eingelegten Verurteilung. Die Strafkammer stellte sich auf den Standpunkt der Verteidigung.

Ein Diebstahl an der Breslauer Armenverwaltung ist bei der Verlegung des städtischen Armenhauses nach Derrnbrodch vor etlichen Jahren beanagt worden. Am 20. Dezember v. J. fand man bei einer polizeilichen Durchsicherung der Wohnung des Hohlhuthers Gustav Förster außer verschiedenen anderen Sachen, die beschlagnahmt wurden, auch neun graue Jacken, vier Paar Hosen und eine Weste, wie sie die Breslauer Armenverwaltung den Anrainen des Armenhauses gibt.

Der Verurteilte! Vor dem Breslauer Kriegsgericht der ersten Division stand angeklagt der Grenadier Diekla vom Grenadier-Regiment II in Breslau der Fahnenflucht u. s. w. Am 11. April desertierte der Angeklagte, weil ihm ein Gefangenener, den er übermühen sollte, entlaufen war.

Die Rechenamkeit wurde dem Malermeister Eugen Müller auf der Zehnerstraße in Breslau am 14. Mai um 1/2 Uhr, Rechts, unter dem Fenster seiner Schlafkammer gebracht. Er wollte 5 seiner ehemaligen Gehilfen an der Stimme erkannt haben, und gegen diese erging wegen Verabredung von aroben Litung je ein polizeiliches Strafmandat über 3 M.

Damit haben wir wieder einmal einen Jertum von Schiffenstücken zu verzeichnen. Die Angeklagten erklärten und in der öffentlichen Sitzung, daß sie die Tat nicht verübt haben und werden bis der der Strafkammer mit Vorbehalt nachgewiesen werden.

gehören, darf vorgehen und zwar nur mit dem Schwert in der Hand.

Mit der Revolutionäre den voralendbrechenden Benutzern in der Kulte eine auffallende Schonung angebeiden lassen. Das scheint die Kunde übermäßig gemacht zu haben.

Neue Matrosen-Revollen.

Zwischen bebt sich der Kampf ins Meereshafte aus. Wir registrieren noch folgende Telegramme: Petersburg, 3. August. In Kronstadt begannen um Mitternacht zwei Kompanien Capitul und Mineure, denen sich alsbald die 4. und 5. Flottenequipage angeschlossen, zu meutern.

Die Zahl der Aufständischen betrug 500 Geniesoldaten und 2600 Matrosen. Admiral Welleskisch, sowie einige Kapitäne wurden schwer verwundet. Der erste Alexandrow, der bisherige Kommandant einer Minenkompanie, wurde erschoten, seine Frau schwer verletzt. Die Meuterei bemächtigte sich einiger Geschütze und feuerten einen Schuß auf die Hauptstadt ab, nachdem sie sich des Forts „Konstantin“ bemächtigt hatten.

Petersburg, 3. August. Das meuternde Kriegsschiff „Pamati Nowa“ hat sich in die Bälte geflüchtet und wird von drei Kanonen und mehreren Torpedobooten verfolgt. Die Meuterei der Festung Sveaborg haben den Obersten Notarow, als derselbe sich weigerte, die Intel zu verlassen, in Löbe gefesselt.

Petersburg, 3. August. Auf dem Kreuzer „Pamati Nowa“ wurde der an der eheländischen Küste unweit Reval gementert, wobei der Kommandant und vier Offiziere getötet wurden.

Kronstadt, 3. August. Die Stadt ist wie ansehnlich. Die Hotels und die meisten Läden sind geschlossen. Auf den Straßen umwallen seltsamartig Truppen. Ein Teil der Kanonensklavestraße, wo die Matrosenlaternen liegen, gleicht einem Beerdiger.

Der Meuterei der Festung Sveaborg haben den Obersten Notarow, als derselbe sich weigerte, die Intel zu verlassen, in Löbe gefesselt. Der Artilleriechef Nowow wurde auf dieselbe Art schwer verwundet.

Aus den Gerichtssälen.

Einer von den Diebstählen der Unternehmer. Ueber den „Arbeitswilligen“ Peter, dessen Verurteilung wegen Schererei gestern hier meldeten, teilt die „Leipz. Volksztg.“ noch folgendes mit:

Von welcher Seite die Arbeitswilligen getrieben sind, die während des letzten Winterstreiks in Markranstädt der Firma Walter Nachfolger Hausarbeiterdienste geleistet haben, geht aus dem Verlauf einer Gerichtsverhandlung hervor. Danach ist im März 1887 ein Arbeiterverein unter der Führung von Hermann Peter, dem Diebstahl von Reden im Werte von 800 Mark zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Entleert! In einer auf dem Schloßberge zu Silbendach geordneten patriotischen Rede ankerte der Festredner, nach der Hilsenüber zeitung vom 16. Juli u. s. w.: Wenn wir einen Blick auf die schmerzhaften werten, so müssen wir den Hobergöllen recht dankbar sein, denn wir sehen doch, daß es dort noch weit toller zu geht!

Aleine Chronik. Ein Gewitter hat in Berlin und den übrigen Vororten arg gewaut. Auf einem Neubau wurden ein Schütter und ein Gefelle vom Blig erschlagen; außerdem wurden drei Geellen verletzt. — In der deutschen Baßen- und Bauindustrie ist es ein Bligakt der Bligabteilung und bekräftigte die elektrische Stromleitung.

Scandalum. Es ging schon längst ein peinliches Gerücht von Corruption und von Demoralisierung; doch nicht Gewisse wage niemand nicht über was behauptet worden? Der bestad?

Die Tuppelstaben hat es demagiet. Sie überaus dem Mitter ihre Frauen. Müll ist genau erschienen, wer die hantiert. So lange nur bei allen Frauen an.



Die wahlberechtigten Arbeiter mit Andeutung der Wahrung der Subventionen zur Wahlkommissionen und ihren nach der Wahlverteilung...

Wenigstens bei den abgelaufenen Verhandlungen mitgeteilt. Aufschließen hat sich der Magistrat geäußert, das neue...

Dahau, 2. August. Das Urteil gegen die Leiter des hiesigen Konsumvereins ist am gestrigen Tage von der...

Schweidnitz, 3. August. Die vom hiesigen Gewerkschaftsrat zum Mittwoch Abend im „Kriegsdenkmal“...

In der Nacht vom 21. Juli zum 1. August in der Hölle Laurahütte. Der Hofarbeiter Buegbold war in Höhe von 10 bis...

Bromberg, 3. August. Den Freunden zu Ruh - den Feinden zum Feind. So denken und handeln die Polen...

Wien, 2. August. Vom Saalbau. Nachdem nun die Soldaten wieder in unsere Stadt ziehen, ist in einzelnen...

Wien, 2. August. Die hiesige Geschichtsbücherei soll von den alten errichten. Hierzu werden nun Männer von ansehnlich...

Grafen, 3. August. Die Stadt ohne Salz. In der letzten Sitzung der Gemeinderäte von Grafen wurde zur Sprache...

Wien, 3. August. Ende der Werkzeuge und Umfassungen. Die am 22. Juli von der Einheitsvereinsverwaltung...

werden. Die Wäre hierzu sind bereits aufgestellt, sie weisen in dem bergigen Terrain...

Kerlechnungen der städtischen Markt-Notierungs-Kommission.

Table with columns for type of grain (Weizen, Roggen, etc.), quantity, and price per 100 kilograms.

Wien, 2. August. Wiesmehl, 100 Kilogr. kalk. Ead brutto, Weizenmehl 100 rublg, 24.75-25.25...

Standesamtliche Nachrichten.

Todesfälle. Frieda, T. des Schuhmachermeisters August Verleih, 2 Monate...

Der politische Massenstreik. Vortrag von Ed. Bernstein in Breslau. Konfiszieren gewesen! Preis 20 Pfg.

Neu! Neu! Sehr wichtig für Kommunalpolitik Sozialdemokratische Gemeindepolitik. Kommunalpolitische Abhandlungen.

Wien, 3. August. Eine Versammlung der im Zentralverband der Räter hierorts organisierten Einzelmitglieder...

Wien, 3. August. Die Stadt ohne Salz. In der letzten Sitzung der Gemeinderäte von Grafen wurde zur Sprache...

Kleine provinzielle Nachrichten.

Jüngste bei beständig zunehmenden Personal- und Güterverlusten...

Revolutionäres Wetterleuchten.

Es wird uns telegraphisch gemeldet: Die Lage im russischen Grenzgebiet ist äußerst gespannt. Die Bahnlinie Katto-...

Erschließung neuer Kohlenbergwerke.

Margaretengrube, Amelie, Werner und Paul, das sind die Namen der Bergwerke, die binnen kurzem...

Über die Erschließung des Steinkohlenbergwerkes König.

Am 2. September d. J. sind acht Jahre verflossen, seitdem mit den Abbaumarbeiten zum Zweck des Abbaues eines neuen...

Wien, 2. August. Vom Saalbau.

Nachdem nun die Soldaten wieder in unsere Stadt ziehen, ist in einzelnen Sälen ein größerer Verkehr gewesen. Das schöne Wetter...

Wien, 2. August. Die hiesige Geschichtsbücherei soll von den alten errichten.

Hierzu werden nun Männer von ansehnlich Reichtum und erheblich alten Standes...

Grafen, 3. August. Die Stadt ohne Salz.

In der letzten Sitzung der Gemeinderäte von Grafen wurde zur Sprache gebracht, dass Grafen ohne Speisesalz ist. Die Ältesten-Gesellschaft...

Wien, 3. August. Ende der Werkzeuge und Umfassungen.

Die am 22. Juli von der Einheitsvereinsverwaltung organisierte Werkzeuge- und Umfassungen...